Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 91. Hirschberg, Mittwoch den 14. November. **1849.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Kammer-Verhandlungen.

49ste Sitzung der Zweiten Kammer am 7. Novbr.

Minister: v. Ladenberg, v. d. Heydt, v. Manteuffel, v. Strotha, v. Schleinitz, v. Rabe, Simons und mehrere Kommissarien.

Bericht der Centralkommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats.

Berichterstatter v. Bodelschwingh: Die Kommission wird, erst in einigen Wochen ihre Arbeit vollendet haben und die Berathung darüber wird wieder einige Wochen wegnehmen.

Unterdeß wäre das Etatsjahr abgelaufen und die Berathung würde kein praktisches Resultat haben. Daher schlägt die Kommission eine kombinirte Berathung des Etats für 1849 und 1850 vor, indem sie voraussetzt, daß die Regierung bald den Etat für 1850 vorlegen werde.

Der Finanzminister erklärt sich damit einverstanden und der Kommissionsantrag wird angenommen.

Bericht der Kommission über den Ausgabeetat der ersten und zweiten Kammer.

Mehrere eingebrachte Amendements finden hinreichende Unterstützung.

In Betreff der ersten Kammer wird nach dem Amendement des Abg. Grodbeck der Ausgabeetat der ersten Kammer, wie ihn dieselbe festgestellt, angenommen.

Er beträgt nach dem Antrage der Kommission in seinen fortlaufenden Ausgaben jährlich .... 3830 Rt.
und in seinen monatlichen Ausgaben auf 6850 rtl. für eine viermonatliche Sitzungszeit .... 27260 =

zusammen 31090 Rt.

Nach der angenommenen Festsetzung der ersten Kammer aber .... 33070 =

Es folgt die Diskussion über den Ausgabeetat der zweiten Kammer.

Er soll nach dem Vorschlage der Kommission betragen
an Reisekosten .... 30000 =
an Diäten 3 rtl pro Tag, auf 4 Monate .... 120000 =

Latus 150000 Rt.

Transport 150000 Rt.
an fortlaufenden Ausgaben jährlich .... 4390 =
an monatlichen Ausgaben 7650 rtl. also auf 4 Monate .... 30600 =

zusammen 184990 Rt.

Die einzelnen fortlaufenden und monatlichen Ausgaben sind folgende:

I. fortlaufende Ausgaben:

1. Dem Büreauvorsteher, Expedienten und Rendanten .... 1500 Rt.
2. dem ersten Registrator .... 1000 =
3. dem zweiten Registrator .... 800 =
4. dem Kastellan und Botenmeister 450 =
5. dem Portier .... 240 =
6. zu Büreaubedürfnissen, Holz, Licht .... 400 =

4390 Rt.

II. monatliche Ausgaben:

1. Diäten für 4 Assistenten zur Besorgung der Expeditions-, Kalkulatur-, Journal- u. Registraturgeschäfte à 1½ — 2 rtl. täglich, durchschnittlich für einen Monat 210 rtl., also für 4 Monate ..... 840 Rt.
2. Diäten für 8 Journalisten und Kanzlisten à 1 rtl. täglich, für 1 Monat 240 rtl., für 4 Monate 960 =
3. Diäten für 28 Boten und andre Diener, 24 à 25 sgr. und 4 à 27½ sgr. täglich, für 1 Monat 710 rtl.; also für 4 Monate ..... 2840 =
4. Diäten für den Journalisten im stenographischen Büreau täglich 1½ rtl., monatlich 45 rtl., in 4 Monaten .... 180 =

4820 =

III. Andre Ausgaben:

1. Druckkosten, Schreibmaterialien, Holz, Licht, Buchbinderlohn, Bi-

bliothek, Zeitschriften, Utensilien monatlich 4500 rtl., also in 4 Monaten	18000 Rℓ.	
2. Für Bewachung u. Reinigung der Lokalien 135 rtl. oder in 4 Mon.	540 =	
3. Zu unvorhergesehenen Ausgaben 540 rtl. oder in 4 Monaten	2160 =	
		20700 Rℓ.
IV. Die Stenographen:		
1. Diäten für den Vorsteher, täglich 4 rtl., monatlich 120 rtl., also in 4 Monaten	480 Rℓ.	
2. Diäten für 9 Stenographen,		
a. für die Sitzungstage täglich 4 rtl., auf 20 Sitzungen monatlich 720 rtl., also in 4 Mon.	2880 =	
b. für die übrigen 10 Tage à 2 rtl. monatl. 180 rtl., also in 4 Mon.	720 =	
3. Diäten für 10 Stenographenschreiber, à 25 sgr. täglich, für 1 Mon. 250 rtl., also in 4 Mon.	1000 =	
		5080 =
		34990 Rℓ.
Dazu kommen die obigen Reisekosten der Abgeordneten		30000 =
und die Diäten der Abgeordneten		120000 =
		184990 Rℓ.
Die Kosten der Ersten Kammer betragen		33070 =
folglich sämmtliche Kosten beider Kammer nur für eine viermonatliche Sitzungszeit:		218060 Rℓ.

Der Berichterstatter bemerkt, daß die Kommission es für sehr wünschenswerth gehalten, daß der Präsident der Zweiten Kammer ebenso wie der der ersten eine Dienstwohnung erhalte.

Die Vorschläge der Kommission werden angenommen.

Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe über die Verordnung vom 9. Februar, die Errichtung von Gewerbegerichten betreffend, und über die darauf bezüglichen Petitionen.

Die Kommission beantragt, dem Gesetze ihre Zustimmung zu ertheilen.

Justizminister: Es wird am besten sein, die Verordnung im Ganzen anzunehmen und von der Erfahrung das Nothwendige für künftige Veränderungen zu erwarten.

Die Kammer beschließt, in die specielle Debatte nicht einzugehen, und nimmt den Kommissionsantrag mit großer Majorität an.

Dasselbe geschieht mit der Verordnung vom 3. März, betreffend die Aenderung des Zolltarifs in Rücksicht auf den Eingangszoll für ungereinigte Soda.

50ste Sitzung der Zweiten Kammer am 9. Novbr.

Minister: v. Ladenberg, Graf Brandenburg, v. d. Heydt, v. Rabe, v. Manteuffel u. Simons.

Berathung der Artikel 11 bis 16 der Verfassungsurkunde.

Es sind nicht weniger als 25 Amendements eingebracht worden, welche sämmtlich die nöthige Unterstützung erhalten.

Minister der geistlichen Angelegenheiten: Die stürmischen Bewegungen des vorigen Jahres breiteten sich auch auf das Gebiet der religiösen Ueberzeugung aus. Sie wurden maßlos, weil sie ohne Prüfung vor sich gingen, wie alles was plötzlich entsteht, und um so maßloser, da sich Wünsche äußerten, die lange auf Befriedigung gewartet hatten. Die Staatsregierung fand sich veranlaßt, auf diese Wünsche näher einzugehen; sie glaubte in allen von der Central-Kommission der Nationalversammlung festgestellten Punkten so weit nachgeben zu müssen, als es mit ihrer Würde und mit dem Staatswohl vereinbar sei. Sie nahm wörtlich die Beschlüsse der Central-Kommission auf, um durch eine Aenderung keine Aufregung hervorzubringen. Trotzdem erregten die aufgenommenen Bestimmungen Aufregung nach beiden Seiten hin. In Betreff der evangelischen Kirche trat die größte Schwierigkeit hervor, indem die Kirchenbehörden bisher Staatsbehörden gewesen waren und man eine Garantie haben wollte, daß die Angelegenheiten der Kirche in Hände kämen, die das Wohl der Kirche beförderten, ohne den Staatszweck zu gefährden. Es wurde daher eine besondere selbstständige Kirchenbehörde geschaffen. Leichter schien diese Angelegenheit in Betreff der katholischen Kirche. Die Regierung wollte sich mit den Bischöfen in nähere Beziehung setzen, um die Emanzipation der Kirche zum Abschluß zu bringen. Da erschien die bekannte Denkschrift der katholischen Bischöfe, wodurch eine Unterhandlung mit den Bischöfen zu einer Unterhandlung mit dem Lande gemacht wurde. Diese Denkschrift wird, wenn sie, nicht auf buchhändlerischem, sondern auf ordnungsmäßigem Wege an mich gelangen wird, ihre gehörige Antwort erhalten. Man hat gedroht, daß 7 Millionen Katholiken hinter den Bischöfen stehen. Ich bin aber überzeugt, dies ist weder die Meinung der Bischöfe, noch die Meinung der Mehrzahl der preußischen Katholiken. Den Weg der Gewalt geht Niemand, der das Gesetz liebt; sollte er aber versucht werden, so hat die Regierung Macht genug, solchem Versuch zu begegnen. Der Staat ist nichts ohne die Kirche, aber die Kirche kann auch des Staats nicht entbehren. Seit dem Erlaß der Verfassung hat sich die Erfahrung geläutert. Die Regierung wird dankbar das Verbesserte annehmen, aber auch das Verheißene bewahrheiten. Sie wird jeder Religionsgesellschaft gegenüber nicht bloß thun, was sie verheißen hat, sondern auch was dem Wohle des Staats gemäß ist. (Beifall.)

Wülfing: Die Unterwerfung der Kirche unter den Staat ist eine Profanation der Kirche, die weder der Kirche noch dem Staate frommen kann, und es ist daher heilige Aufgabe, die große Errungenschaft der Zeit uns um kein Jota verkürzen zu lassen.

Matzerath: Der preußische Staat ist ein christlicher Staat. Zwei große Religionsgesellschaften bilden die große Mehrzahl seiner Einwohner. Für beide fordere ich innere und äußere Freiheit und Unabhängigkeit der politischen Berechtigung von jedem religiösen Glauben.

Wegner: Die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Konfession ist eine Nothwendigkeit. Die Artikel 11 u. 12 sind aber zu weit. Man muß wohl der Religionsfreiheit, nicht aber der Religionslosigkeit Schutz gewähren. Die Kirche kann nicht absolut vom Staate getrennt werden. Der Staat muß sich um die Kirche bekümmern, er kann sie nicht ignoriren. Artikel 11 verstößt gegen die Toleranz, denn er vertritt den Indifferentismus. Artikel 12 widerspricht der Geschichte, der Erfahrung und der Natur der Dinge. Artikel 14 löst die alten Verhältnisse auf, ehe die neuen geordnet sind. Artikel 16 enthält einen Zwang für diejenigen, die sich einer Form der Ehe unterwerfen sollen, welche ihrem Gewissen widerspricht.

Reichensperger: Die Kirche war zur Polizeianstalt geworden. Die hiergegen nöthigen Aenderungen enthält die Verfassung; man ist nur allzu konsequent gewesen, denn man erkennt sogar der Religionslosigkeit Berechtigung zu. Kirche und Staat sollen sich wechselseitig durchdringen; das ist jetzt aber fast unmöglich, denn die Hegel'sche Philosophie, welche den Staat vergöttert und den Atheismus proklamirt, ist in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen. Erst muß der Staat den Rechtsstand für sich wiederfinden und die Kirche ihre Wiedergeburt erleben, dann ist zu erwarten, daß der Weg zur Religionslosigkeit wieder werde verlassen werden. Die Kirche kann nicht zum Staate werden, und so wenig sie des Staates, eben so wenig kann auch der Staat ihrer entbehren. Beide großen Mächte können aber

neben einander bestehen, und zwar zu gegenseitiger Unterstützung. Die Kirche steht im Stadium einer Regeneration; es scheint sich um die Sonderung des Christlichen vom Nichtchristlichen zu handeln. Ich hoffe, daß ein großer Wettlauf der Konfessionen nach dem Ziele der Wiedervereinigung des Staats mit der Kirche stattfinden und beiden Hauptkonfessionen in ihrer Entwickelung förderlich sein werde.

v. Kleist-Retzow: Wir sind heute berufen, darüber abzustimmen, ob die preußische Nation als Nation noch ferner den lebendigen Gott verehren soll oder nicht. Unser ganzes Leben im Staate, unser Staatsrecht, alle unsere Verhältnisse beruhen auf dem Christenthum. Unser Völkerrecht existirt seit dem Christenthum. Der Unterricht der Jugend ist auf das Christenthum gegründet. Was soll aus dem Staate werden, wenn seine Quellen versiegen? Nach Artikel 11 will sich der Staat um die Christlichkeit seiner Bürger, also auch seiner Beamten nicht kümmern. Der Eid muß dann so allgemein sein, daß er nichts christliches enthält. Das ist nur denen recht, die nichts glauben. Darauf kommt man, wenn man sich um das Bekenntniß der Beamten nicht kümmern will. Wie Gott das Christenthum unter Zeichen und Wundern in die Welt eingeführt hat, so hat er es auch mit dem Staate zusammenwachsen lassen. Die Kirche ist die Vertreterin des Christenthums. Außer der Kirche gibt es kein Christenthum, denn das Christenthum ist der Geist der Gemeinschaft. Wollen Sie das Christenthum auch nur in den Fällen berücksichtigen, wo der Staat auf die Religion verweisen muß, dann dürfen Sie diese Artikel nicht nach der Fassung der Kommission annehmen, sondern nach der Fassung der ersten Kammer. Lassen Sie es weithin ertönen durch das Land, daß die zweite Kammer die Bestrebungen derer nicht theilt, welche die Kirche untergraben wollen, denn diese Religionslosen sehen darin das wirksamste Mittel, dadurch auch den Staat zu unterwühlen und zu Grunde zu richten. (Beifall.)

Die weitere Debatte wird auf die nächste Sitzung vertagt.

Se. Majestät der König ist am 8. Novbr. von Potsdam nach Breslau, mit einem Extra-Bahnzuge, abgereiset und daselbst Abends um 6 Uhr eingetroffen. Se. Majestät wurden von dem kommandirenden General v. Lindheim, dem Ober-Präsidenten v. Schleinitz, den Abgeordneten des Magistrats, den Bürgermeister Bartsch an der Spitze, ehrerbietigst empfangen. Gegen 9¼ Uhr fuhr Se. Majestät nach dem oberschlesischen Bahnhof, um Ihrer Majestät der Königin, so wie Ihrer Majestät der Königin von Sachsen und der Prinzessin Johann von Sachsen, welche um 9¾ Uhr mit einem Extrazuge von Wien anlangten, den Willkommensgruß zu bieten. Ein freudiges Hoch, ausgebracht von der auf dem Perron harrenden Menge, begrüßte die hohen Gäste. Eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten harrte ihrer und eine große Anzahl in schwarz-weiße und blau-weiße Farben gekleideter Damen bildeten ein Spalier vom Perron durch die Empfangszimmer bis zum Wagen. Die obersten Civil-Behörden der Provinz wie des Militairs waren natürlich auch anwesend. Längs der Bahnstrecke waren die Gebäude der Beamten, namentlich aber das Direktorialgebäude, festlich erleuchtet; auf dem Dache desselben prangte ein schwarzer Adler auf weißem Grunde, als kolossales Transparent, ein Lampenmeer umgoß denselben. Eine dreifache Reihe grüner Lampen brannte rechts auf dem Perron, wo das Empfangszimmer war. Als der Zug langsam anlangte, brannten zu beiden Seiten der Bahn weiße und rothe bengalische Flammen, wodurch die nächste Umgebung in eine wundervolle Beleuchtung versetzt wurde. Auf dem Wege nach dem königlichen Schlosse sah man alle Häuser festlich illuminirt; so wie die Tauenzienstraße, den Tauenzienplatz, (Tauenzien's Denkmal war von Fackeln erleuchtet,) die neue Schweidnitzer Straße. Vor dem königlichen Palais brannten zwei mehr als hundertflammige Candelaber und ein großes Transparent leuchtete: „Heil dem Königspaar!“ entgegen. Beim Aussteigen wurden die hohen Herrschaften von einer großen Volksmenge jubelnd begrüßt, und Hoch auf Hoch erschallte. Während die Majestäten den Notablen der Stadt eine kurze Audienz ertheilten, wurden von der Militairmusik mehrere vaterländische Stücke abgespielt. Nachdem: „Ich bin ein Preuße ꝛc.“ verklungen, trat Se. Majestät der König auf die Rampe vor dem königl. Schloß heraus und grüßte den Volkshaufen huldvoll, was einen jubelnden Enthusiasmus hervorrief.

Am 9. Nov. vor der Abreise der hohen Herrschaften empfing der König noch eine Deputation der Stadtverordneten und des Magistrats. Um 8¾ Uhr stieg der König in Begleitung des Generals v. Lindheim unter dem Jubelruf der auf dem Schloßplatz versammelten Menge zu Wagen und fuhr nach dem niederschlesischen Bahnhofe; die übrigen Gäste folgten. Draußen am Bahnhofgebäude erwartete Se. Majestät Seine hohe Gemahlin nebst deren Schwestern, Ihrer Majestät der Königin von Sachsen und der Prinzessin Amalie von Sachsen. Die draußen anwesenden Notablen bildeten nun ein Spalier, durch welches sich die Majestäten in das Bahnhofzimmer und weiter zum Waggon verfügten. Um 9 Uhr trug der Extrazug die hohen seltenen Gäste unter dem donnernden Hurrahruf des zahlreichen Volkes von dannen.

Ihre Majestät der König und die Königin sind von Breslau auf Schloß Sanssouci wieder eingetroffen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen berührte auf seiner Inspectionsreise am 7. Novbr. Koblenz, wo ihm von den Einwohnern ein großartiger Empfang wurde.

Zu Ehren des Ministeriums Brandenburg fand zu Breslau am 9. Nov. ein glänzendes sehr zahlreich besuchtes Diner im Börsenlokale statt.

Zu Berlin fand am 9. Nov. am Jahrestage des Antritts des Ministeriums Brandenburg im Kroll'schen Lokale ein Festmahl statt, an dem 1100 Personen Theil nahmen. General Wrangel und die Minister wohnten demselben bei. Außerdem hatten sich Vertreter jedes Standes, viele Mitglieder beider Kammern, viele hohe Civil- und Militair-Beamte, selbst Abgesandte des Teltower Bauernvereins dazu eingefunden. Der Bürgermeister Naunyn brachte die Gesundheit des Königs und der Königin in gediegenen Worten aus, und der Stadtverordneten-Stellvertreter Schefer die Gesundheit des Prinzen von Preußen, seiner Gemahlin, die des Thronfolgers und des ganzen Königlichen Hauses. Den Toast auf die Minister in treffenden Worten sprach Herr Reiß. Der Minister-Präsident Graf Brandenburg brachte den Toast: auf den alten, guten preußischen Sinn! General Wrangel auf das Vaterland! und Freiherr von Bülow auf die Frauen! Als ein Hoch dem Minister des Innern v. Manteuffel ertönte, antwortete derselbe etwa wie folgt: Meine Herren! Ein Witzblatt hat neulich gesagt: Das Ministerium sei jetzt ein Jahr alt, es könne

nun laufen. Ich rechte deshalb mit dem Witzblatte nicht; dies ist ein guter Witz. Aber das versichere ich Sie: weglaufen wird das Min sterium nun und nimmermehr. Ich glaube, daß das Ministerium auch schon früher bewiesen hat, daß es stehen kann. Daß es stehen konnte verdankte es den Wohlgesinnten im Lande. Es wird auch ferner zeigen, daß es gehen kann, wo es gilt Vorwärts zu Preußens und Deutschlands Ehre. Meine Herren! Ich hebe das Glas und bitte Sie, nicht blos mit mir zu trinken, sondern auch mit mir zu gehen. Ich trinke auf den Fortgang im Fortschritte! Der lebhafteste Beifall ward diesen Worten. Das Mahl dauerte bis spät Abends und war ein herrliches Fest! —

Dem Vernehmen nach, hat der König die beiden letzten standrechtlichen Verurtheilungen aus Baden nicht bestätigt, sondern Begnadigung eintreten lassen.

Am 6. Nov. ist die Anklageschrift des Oberstaatsanwalts gegen den Geheimen Rath Waldeck dem Kriminalgerichte eingereicht worden. Sie lautet auf unterlassene Anzeige von der Wissenschaft eines hochverrätherischen Unternehmens; und ist somit auf §. 97 des Strafrechts gestützt. Die Anfertigung der Anklageschrift hat sechs Wochen Zeit erfordert. Die dafür gesetzlich bestimmte Frist ist damit um fünf Wochen überschritten worden. Jedenfalls wird nach der Bestimmung des Justizministers die Verhandlung noch in diesem Monat stattfinden. Man bezeichnet bereits den 27. oder 29. als den hierzu bestimmten Tag.

Der Thierarzt Urban in Berlin hat in seiner neuen Rolle als Begründer einer freien christlichen Gemeinde Fiasko gemacht. In der letzten Versammlung nämlich fand sich ein Herr Rubens ein, der den Zuhörern den Mysticismus Urbans so erfolgreich darstellte, daß dem Hrn. Urban das Präsidium genommen und Hr. Rubens aufgefordert wurde, die Sache nunmehr in die Hand zu nehmen.

Eine Broschüre von Johannes Ronge unter dem Titel: „Europa darf nicht kosackisch, Europa muß frei werden", ist zu Berlin vom Polizei-Präsidium verboten und der Befehl gegeben worden, dasselbe, wegen seines hochverrätherischen Inhalts, wo es vorgefunden wird, mit Beschlag zu belegen.

Die „Oberpostamtszeitung" vom 5. Novbr. enthält einen Artikel amtl. Charakters, wonach von dem Reichsministerium der gemessene Befehl ertheilt worden ist, die Kriegsfregatte „Gesion" eher in die Luft zu sprengen oder zu verbrennen, als zuzugeben, daß dieselbe in die Hände der Dänen gelange. Der Nachricht ist eine Auseinandersetzung der Thatsachen beigefügt, welche das Reichsministerium befürchten und in ihm sogar den Argwohn aufkommen lassen, daß Preußen die Hand dazu bieten könne (!), daß das eroberte Schiff unter der Firma: „eines selbstständigen Schleswig" an Dänemark überliefert werde.

Der preußische Staats-Anzeiger Nro. 308 enthält eine Würdigung dieser Mittheilung. Es geht aus ersterer hervor, daß die „Gesion" Eigenthum des deutschen Bundes ist und allein die Gesammtheit der Regierungen desselben Ansprüche auf diese Kriegsbeute hat; seitdem Preußen die Führung der dänischen Angelegenheit übernommen, und während seine Truppen den südlichen Theil von Schleswig und den eckernförder Hafen besetzt halten, ist es den übrigen deutschen Regierungen für die Erhaltung der Fregatte verantwortlich, und es kann daher weder dem jetzigen Frankfurter Ministerium noch der Statthalterschaft eine Verfügung über dieselbe zustehen, um so weniger, da es nur zu offenbar ist, daß keine von beiden dieselbe zu schützen irgendwie im Stande wären. Der Versuch einer Wegführung des Schiffs, ohne Mitwirkung und Schutz der preußischen Regierung, unter einer von Dänemark nicht anerkannten Flagge, und in einen holsteinischen Hafen, würde schwerlich etwas Anderes zur Folge haben, als eine Wegnahme derselben durch die Dänen, welche Preußen, wenn es jene Wegführung, ohne dabei betheiligt zu sein, zugelassen oder ignorirt, kaum zu einer Reklamation berechtigt hätte. Das Verfahren der preuß. Militairbehörden, die Fregatte nicht abführen zu lassen, hat daher seitens der königl. preuß. Regierung die vollständigste Billigung erfahren. Uebrigens habe die königlich dänische Regierung durch ihren außerordentlichen Gesandten in Berlin bereits erklärt, schriftlich und mündlich, daß sie ihrerseits an keine Veränderung des Status quo in Hinsicht auf die Fregatte denke; sie hat es überdies wiederholt ausgesprochen, daß sie dieselbe als eine durch kriegsrechtliche Erwerbung in das Eigenthum des deutschen Bundes übergegangene Kriegsbeute ansehe und keinen Anspruch auf Herausgabe derselben mache. Hiernach erscheint die Fregatte Gesion im Hafen von Eckernförde keiner Gefährdung ausgesetzt. Da aber die Zustände in Schleswig der Art sind, daß die nächsten Eventualitäten sich nicht mit Sicherheit vorausbestimmen lassen, so hat die preuß. Regierung es für wünschenswerth erklärt, daß die Fregatte zur Ueberwinterung in einen preuß. Ostseehafen zu bringen sei, weil sie nur dort mit voller Sicherheit sich für die Erhaltung derselben für die Gesammtheit des deutschen Bundes verbürgen und sie der Bundesgewalt zur Disposition stellen könnte. Die preuß. Regierung nahm daher die Verwendung der österreichischen Regierung in Anspruch, um die Zustimmung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann zu einer solchen Hinüberführung, welche natürlich nur unter der anerkannten preuß. Flagge mit Sicherheit geschehen kann, zu erlangen. Inzwischen hat aber die Königl. dänische Regierung die Ansicht aufgestellt, daß die Fregatte zwar genommen aber noch nicht geborgen sei, und gegen die Wegführung protestirt. Da dies eine Rechtsfrage ist, so hat die Kgl. preuß. Regierung dieselbe der vermittelnden Macht Großbritannien, deren Entscheidung in Fragen des Seerechts von besonderem Gewicht sein muß, zur Beurtheilung vorgelegt, und sieht deren Antwort in kurzer Frist entgegen.

Deutschland.

Freistadt Frankfurt a. M.

Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen hat am 4. Novbr. Karlsruhe wieder verlassen und ist nach Frankfurt a. M. zurückgekehrt, woselbst er Abends 8 Uhr eintraf. Am 7ten begab sich der Prinz nach Mainz. Von dort aus reisen Se. Königl. Hoheit in die Rhein-Provinz und nach Westphalen, um die unter seinem Befehle stehenden Armee-Corps zu inspiciren.

Welcker ist von seiner Reise nach Italien zurückgekehrt und zur Zeit in Frankfurt. Er hat in dieser Zeit unendlich gelitten. In Venedig ist ihm die Tochter gestorben, der eine seiner Söhne sitzt im Kerker und der andere ist nach Amerika ausgewandert. — Die von dem General-Comitee zur Unterstützung der flüchtigen Reichstags-Abgeordneten veranstalteten Sammlungen haben bis jetzt einen Betrag von nahe an 5000 Fl. geliefert; Frankfurt allein ist dabei mit ungefähr 3500 Fl. betheiligt.

Baden.

Zu Karlsruhe hat sich der unangenehme Vorfall ereignet, daß sich am 6. Nov. eine Anzahl preuß. Soldaten in einer Bierstube betranken und das Heckerlied sangen. Als der Wirth dies nicht leiden wollte, fingen sie an ihm seine Sachen zu zerschlagen. Die herbeigerufene Wache machte der Sache schnell ein Ende und arretirte sämmtliche Sänger, die ohne Zweifel einer strengen Strafe entgegen gehen.

Zu Rastatt ereignete sich am 7. Nov. Abends ein trauriger Vorfall. Kriegsgefangene des badischen Aufgebots saßen von der Arbeit zurückgekehrt um den Ofen ihrer Casematte, um ihre vom Regen durchnäßten Kleider zu trocknen. Der außerhalb stehende Wachtposten hielt bei der bereits herrschenden Dunkelheit den Wiederschein des Ofenfeuers für brennendes Licht, und gab seiner Instruction gemäß durch ein Fenster hindurch schießend Feuer in die Casematte. Diese eine Kugel, die zuerst gegen die gewölbte Decke des Zimmers schlug, traf sechs Mann der in dem Zimmer befindlichen Gefangenen. Robert Ritter, eiu kräftiger junger Mann, in der Nähe von Constanz zu Hause, erhielt eine Wunde in den Kopf, an der er nach einer halben Stunde verschied. Drei Getroffene wurden nach dem Spital gebracht, bei den übrigen zweien sind die Verletzungen unbedeutend. Einer der Ersteren hat zwei Wunden zugleich, eine an der Hand, die andere am Fuße, erhalten.

Brentano bezeuget von Havre aus, daß Mieroslawski's Erklärung über die von Baden aus bezogenen Gelder falsch ist; derselbe erhielt 6000 F. Reisegeld und für seine Dienste 10,000 Fl. (20,000 Fl. war bedungen.) Alles was das revolutionaire Hauptquartier verbrauchte, bezahlte die Kriegs-Kasse.

Bayern.

Die Debatten über die deutsche Frage in der bayerischen Kammer dauern fort. Es werden gewichtige Reden gehalten. Am 6. Nov. war der Schluß sehr unerquicklich. Fürst Wallerstein hatte gegen Heine das Wort „Unwürdigkeit" gebraucht; letzterer meinte, dieser Ausspruch würde seine weitere Verfolgung außer der Kammer finden.

Oldenburg.

Zu Oldenburg ist am 6. November der zweite allgemeine Landtag eröffnet worden.

Freie Stadt Hamburg.

Das Schicksal der zu Hamburg anwesenden Ungarn hat sich nun definitiv entschieden. Klapka hat durch direkte Vermittelung des amerikanischen Gesandten in London an fünf verschiedenen Plätzen des Nordens in den vereinigten Staaten nach eigener Wahl eine bedeutende Strecke Landes angewiesen erhalten, um dort eine ungarische Kolonie zu gründen.

Schleswig-Holstein.

Nach Kiel kamen am 4. Nov. Deputationen aus 75 Communen vom Norden und Süden Schleswig-Holsteins zusammen, und beriethen eine Adresse, um die Stimmung des Landes der Statthalterschaft vorzulegen. Die Adresse kam zu Stande; sie fordert die Statthalterschaft auf: 1.) dafür Sorge zu tragen, daß die dem Herzogthum Schleswig aufgedrungene Fremdherrschaft und deren Willkür-Regiment sobald als irgend thunlich ihre Beseitigung finde, und Recht und Gesetz wieder an die Stelle der Gewalt trete, und die von oben hervorgerufene Anarchie, die in ihrer Fortdauer nur des Volkes Entsittlichung mit sich führen würde, ende; 2.) daß, von der einstweiligen Herstellung der gesetzlichen Ordnung im Herzogthum Schleswig abgesehen, die Streitfrage zwischen Schleswig-Holstein und dem Landesfeinde in einem Frieden nicht anders ihre schließliche Erledigung finde, als auf Grundlage der Landesgerechtsame, für die man im März v. J. die Waffen erhoben, und des verfassungsmäßig in's Leben getretenen Staats-Grundgesetzes; 3.) daß, insofern nicht gegründete Aussicht vorhanden ist, einen solchen Frieden zu erlangen, schleunigst möglich der Krieg wieder aufgenommen werde, und zwar allein von den Herzogthümern, die das große gemeinsame Vaterland der auf ihm ruhenden Verpflichtung thätiger Beihülfe aus freien Stücken entbinden, wenn sie gleich jede bereitwillig gebotene deutsche Hülfe schon als Zeichen eines regen deutschen Gemeinsinnes mit Freuden entgegen nehmen werden; 4.) daß zunächst und vor allen Dingen, damit die eigene Aufnahme des Krieges nur ermöglicht werde, das Verhältniß aller in der Armee dienenden fremden Offiziere, deren Verdienste um das Heer und um die Sache man vollkommen zu würdigen und dankbar anzuerkennen wisse, allerschleunigst dahin festgestellt werde, daß sie, jedem fremden Einflusse entnommen, allein von der rechtmäßigen höchsten Staatsgewalt der Herzogthümer abhangen.

Die Stände Holstein-Schleswigs sind wieder auseinander gegangen.

Hannover.

Zu Hannover wurde am 8. November die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs durch den Hem Grafen von Benningsen, Vorsitzenden des Gesammtministeriums eröffnet. In der Eröffnungsrede ward die Hoffnung ausgesprochen, daß die Stände dem bisherigen Gange der hannoverschen Politik in der deutschen Frage beipflichten werden.

Mecklenburg.

Zu Schwerin fand am 7. Novbr. der feierliche Einzug Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin Auguste statt. Abends war die Stadt glänzend erleuchtet.

Oesterreich.

Für das österreichische Heer ist im lombardisch-venetianischen Königreiche eine Aushebung von 15,000 Mann angeordnet.

Schweiz.

Der Bundesrath hat die Repräsentanten des Volkes durch ein Kreisschreiben auf den 12. November in die Bundesstadt Bern berufen. Das Traktandenverzeichniß giebt außer dem Militair- und Münzgesetz nichts besonders Erwähnenswerthes, wenn man nicht noch die Wahl eines Bundes-Präsidenten und seines Stellvertreters dahin rechnen will.

Frankreich.

In der Sitzung der National-Versammlung am 7. Nov. ermahnte der Präsident die Versammlung, eifriger zu arbeiten; viele Berichte seien im Rückstande. Der Unterrichtsgesetz-Vorschlag ward, anstatt ihn bald zu diskutiren, an den Staatsrath überwiesen.

Bei dem Ober-Justizhofe zu Versailles ist das Zeugen-Verhör beendigt.

Da der General Hautpoul eine Stelle im Ministerium erhielt, so ist General Baraguay d'Hilliers zum Ober-Commandanten der Expeditionsarmee in Italien ernannnt.

Das französisch-amerikanische Zerwürfniß neigt sich zum Frieden. Frankreich erkennt die unziemliche Sprache seines dasigen Gesandten nicht an.

Alle Nachrichten stimmen überein, daß ein freundliches Abkommen mit Marokko unmöglich geworden sei.

Man hat aus Algier vom 30. Oktober sehr ernste Nachrichten vom Kriegsschauplatze vor der Oasis Zaatcha. Der Moniteur Algérien giebt darüber folgende Einzelnheiten: „Am 11. Oktober hatte der General Herbillon sich entschlossen, die Zaatcha regelmäßig zu belagern. Der Oberst Barral kam am 12ten mit seiner Reserve-Kolonne und mehreren Goums an, wodurch eine geringere Anstrengung der Truppen, eine größere Beschleunigung der Schanzarbeiten und eine bessere Ueberwachung der Zugänge der Oasis bei Tage möglich wurde. Gleichwohl konnte die Einschließung nicht vollständig bewerkstelligt werden und zahlreiche Freiwilligen-Zuzüge fuhren fort, in der Nacht unter dem Schutze der Palmenwälder sich in das Dorf der Oasis zu werfen. Häufige Ausfälle fanden Statt und die Belagerten, über den Fortschritt der Angriffsarbeiten beunruhigt, versuchten mehrere Male die Schanzarbeiten anzuzünden und umzuwerfen. Alle diese Versuche wurden ohne große Verluste zurückgewiesen, und am 19. Oktober Abends hatte die Artillerie zwei Breschen geöffnet, die gangbar schienen. Von der linken war der nasse Graben, der die Zaatcha umgiebt, ausgefüllt. Die Munition fehlte und der Sturm wurde für den folgenden Tag beschlossen. Am 20. Oktober um 6½ Uhr Morgens griffen auf das Signal der Artillerie 25 Sapeurs von den Pionieren und eine Grenadier-Kompagnie des 2ten Regiments der Fremdenlegion, der eine Kompagnie des 5ten Jäger-Bataillons zu Fuß folgte, unter einem Regen von Kugeln die linke Bresche an. Der Oberst Carbuccia führte die Angriffs-Kolonne. Bei der Bresche angekommen, befindet sie sich plötzlich am Fuße eines Stückes Mauer, das die hinterwärts aufgestellten Vertheidiger auf sie umwerfen. 9 Mann wurden davon erdrückt. Der Sturz der Mauer ist das Zeichen zu einem heftigeren Feuer. In wenig Minuten sind 14 Mann getödtet, 39 verwundet und die Kolonne ist gezwungen, in den Laufgräben eine Zufluchtsstätte zu suchen. Auf der rechten Seite überschreitet der Oberst Dumoulez vom 43sten Linien-Regiment mit seinem 1sten Bataillon, dem eine Abtheilung Sapeurs von den Pionieren vorangeht, den Graben, wobei er Wasser bis an die Schultern hat, und greift ohne Zaudern die hohe und steile Bresche an. Zwei Stunden lang sucht man sich unter dem Feuer eines unsichtbaren Feindes einen Durchgang durch die Trümmer zu bahnen, allein die Hindernisse widerstehen den Instrumenten der Sappeurs. Schon sind 17 Mann getödtet, 80 verwundet, worunter 7 Offiziere, da befiehlt der General Herbillon dem braven Bataillon, sich zurückzuziehen. In der folgenden Nacht unternahmen die Leute der Oasis sogar einen Angriff auf das Lager, jedoch ohne Erfolg. Am 20sten und 21sten wurden neue und höhere Batterieen, die den Fuß der Mauern besser erreichen konnten, errichtet. Man erwartete Munition am 25sten Abends. Am 26sten Morgens sollte das Brescheschießen wieder beginnen." — Nach dem Umstande zu urtheilen, daß von Aumale und Medeah schleunige Verstärkungen verlangt und sogar aus Oran und Bougie Truppen vermittelst Dampfböten abgeholt worden sind, muß die Lage der Franzosen vor der Zaatcha sehr ernst sein.

Spanien.

Zu Madrid sind am 30. Okt. die Cortes wieder eröffnet worden; es geschah dies durch eine Kommission.

Großbritanien und Irland.

Sir J. Roß ist mit seinen beiden Schiffen zurück, bringt jedoch auch keine Nachrichten über die Franklin'sche Expedition. Was aus Kirkcaldy gemeldet wird, bestätigt nur früher Berichtetes, daß von den Eskimos 4 Schiffe (nicht Wallfischfänger) vergangenen Winter gesehen worden sind, welche von Eis fest eingeschlossen, jedoch noch unbeschädigt waren. Kapitäns und Mannschaft waren gesund, und an Mundvorräthen, Lachs und Rennthierfleisch fehlte es nicht.

Der Gouverneur vom Kap der guten Hoffnung hat der Forderung des Volkes, die Deportirten abzuweisen, nachgegeben.

Italien.

Fortgesetzt langen zu Genua ganze Schaaren neapolitanischer Flüchtlinge an.

Der General Wilhelm Pepe ist am 29. Oktober von Genua nach Turin abgereist, um sich von da aus nach Paris zu begeben.

Zu Catanea sind fünf Landleute wegen politischer Vergehen erschossen und eine Bäuerin zur Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Rußland und Polen.

Nachrichten aus St. Petersburg vom 24. Oktober zufolge hat der Kaiser Nicolaus, als er erfuhr, daß die englische Flotte Befehl erhalten hatte, nach den Dardanellen zu steuern, ein tiefes Mißfallen an den Tag gelegt. Er soll durch den Grafen von Nesselrode eine energische Note an die englische Regierung haben richten lassen.

Vermischte Nachrichten.

Zu Rogau starb am 7. Novbr. der hochverdiente Königl. Geheime Staats-Minister a. D. Christian v. Rother, im beinahe vollendeten 71sten Lebensjahre.

Hoffmann von Fallersleben giebt sein Wanderleben auf und läßt sich häuslich in Bingen am Rhein nieder; vor Kurzem heirathete er seine Nichte, ein Fräulein vom Berge.

Die norwegischen Blätter enthalten die Nachricht von dem Tode eines um das Land hochverdienten Staatsmannes und Gelehrten. Der Stifts-Amtmann Wilhelm Frimann Koren Christie ist nämlich in einem Alter von beinahe 70 Jahren am 10ten v. Mts. in Bergen mit Tode abgegangen.

Wiedersehen.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Dezsö's edle Eigenschaften entwickelten sich unter des weisen Königs Augen mit jedem Tage mehr und mehr, und sehr bald war er der Gegenstand allgemeiner Achtung, aber auch der geheime Götze aller Hoffräuleins geworden. Jede derselben blickte unter dem Schleier der Unschuld verlangend nach dem schönen reichen Jünglinge hin. Vor Allen suchte die bereits gerühmte Gunda, des stolzen Ratholt einzige Tochter, und die schönste Blume an des Königs Hofe, Dezsö's Neigung zu gewinnen. Aber unbesiegbar stand er im Kreise jener Schönen, unbeirrt von ihren Netzen, ungerührt von allen Künsten ihrer Schalkheit. Nichts vermochte das Bild seiner sanften Ida aus seiner Seele zu verdrängen. Beseligend und begeisternd schien es ihm in einsamen Stunden vor Augen zu schweben, von der milden Glorie vergangner Freudentage umflossen.

Zu derselben Zeit geschah es, daß Gottfried von Bouillon, der hochgefeierte Held der Franken, auf seinem heiligen Zuge an Ungarn's Grenze kam. Sein Ruhm war seiner Ankunft vorausgeeilt, und Jeder wollte den allbewunderten Feldherrn kennen lernen. Gottfried schickte Gesandte an Kalman's Hof, um seinem Heere freien Durchzug auszuwirken. Der König selbst, nach des großen Mannes Bekanntschaft verlangend, ließ ihn freundlich an die Ufer des Fertö *) laden, um den Gegenstand der ferneren Wünsche zu besprechen. Der Held erschien, von der Blüthe seiner Tapfern umgeben, und Kalman empfing ihn unter einem prächtigen Kriegszelte. Frohe Bewunderung bemächtigte sich aller Anwesenden, als die zwei erhabenen Personen, durch ihrer Größe gemeinsames Hochgefühl verwandt, einander die männliche Rechte reichten.

Vor allen aber begeisterte Dezsö der Anblick des großen Helden, der, gleich einem königlichen Bräutigam, mit herzerhebender Anmuth und Würde aus dem Kreise aller der Herrlichen hervorragte. Wie zu einem Weltbeherrscher geboren, stand der edle Feldherr in seiner Ritter Mitte, mit jedem Blicke ein Herz erobernd. Ein Flammenwunsch erwacht plötzlich in des Jünglings Brust; an dieses Mannes Seite die Bahn des Ruhms empor zu wandeln, denkt er bei sich selbst, dies müsse alle Schätze aufwiegen, die das Leben nebst Ida's Liebe bieten kann. Bald fand er Gelegenheit, vor Gottfried zu erscheinen, und ihm seine Dienste zu empfehlen. Der Held mustert den Jüngling mit ernstem Blick, und schildert ihm die Gefahren, die er zu bestehen; als er aber den festen Entschluß desselben erkannt, entwölkt sich seine Stirn, und freundlich reicht er ihm die Hand mit den Worten: „wohlan! mit meiner Fahnen Wehen verbreite sich Dein Ruhm, sei redlicher Genosse meines Schicksals, auf Sieg oder Tod!"

Ein neuer Lebenstag schien nun dem Jüngling aufzudämmern. Der Liebe und des Ruhmverlangens Ideale flossen in ein einziges Strahlenbild über ihm zusammen, das ihm, wie der helle Morgenstern dem nächtlichen Wanderer, vielverheißend entgegenglänzte. Ungern mißte ihn zwar der König; aber er ehrte Gottfried's Wunsch sowohl, als des Jünglings edles Feuer; darum entließ er ihn, indem er ihm einen Panzer und ein Schwert zum Pfande gab. Noch mehrere von Dezsö's jungen Gefährten folgten seinem Beispiele und versammelten sich unter Gottfried's Fahnen.

Mit reiner Sohnestreuherzigkeit benachrichtigte Dezsö seinen Vater von seinem so raschen Entschlusse, indem er ihm dessen Grund und Ziel zugleich mit den reizendsten Farben schilderte. „Wie bald", schrieb er, „verhallt eines Menschen Name, wenn nicht hoher Thaten Preis ihn der Vergänglichkeit entreißt! Sei glücklich, theurer Vater! mein heiliges Versprechen tröste Dich. Von Palästina's Felde wirst Du meiner Thaten oder meines Todes Ruhm vernehmen." Durch einen getreuen Die-

*) So heißt in der ungarischen Sprache der Neusiedlersee.

ner, der ihm Alters wegen nicht folgen konnte, sandte er auch an Ida ein Brieflein, worin er sie mit der Liebe feurigsten und süßesten Betheurungen zur Hoffnung und Treue ermunterte.

Schmerzlich traf diese Nachricht Tiwadar's Vaterherz. Verloren gab er die Freude seines Lebens, die Stütze seiner Greisentage, bald sich selbst beschuldigend, die Flammen der Ruhmsucht in seines Sohnes leicht empfänglichem Gemüthe angefacht zu haben, bald seine Reichthümer und Schätze verwünschend, deren kostbarsten ihm nun das Geschick entrissen. Schien ihm auch zuweilen einige Hoffnung aufzudämmern, so verschwand sie doch bald in desto tiefere Finsterniß, je größer sich ihm die Gefahren darstellten, die dem Jünglinge drohten. Ernst und freudenlos lebte er seine Tage hin, und seine stolze Burg, ehemals der Sitz der Herrlichkeit und Pracht, starrte ihn nun traurig und düster an, indem sie nur von bangen, dumpfen Klagerufen ihres einsamen Gebieters wiederhallte. —

Jahre waren dahin gegangen, und Gottfried's Siegesruhm erfüllte alle Welt. Fromme Pilger gingen und kamen, des heiligen Heeres Thaten und der ungarischen Helden Tapferkeit verkündend. Begeisterte Sänger feierten der Sieger Preis und den Segen der christlichen Waffen. Mehrere Ritter und Edle waren indeß von Palästina heimgekehrt, mehrere Ungarn hatten die Ihrigen wieder gefunden; nur Dezsö, dem so zarte Herzen entgegen rangen, nur er blieb fern.

Endlich kam auch Einer von des Jünglings Gefährten wieder, der ihn überall getreulich begleitet hatte. Dieser erzählte dessen Großthaten und das traurige Verhängniß, dem er erlegen, meldend: er sei in einer blutigen Schlacht schwer verwundet, mit mehreren Tapfern den Saracenen in die Hände gefallen, welche ihn, wie er später vernommen habe, nebst Anderen von seinen Waffengefährten getödtet.

Die Trauerbotschaft verbreitete sich sehr schnell, und gelangte auch bald auf Tiwadar's Burg. Mit schmerzlicher Bestürzung starrte der Greis in's öde, wüste Leben hinaus, in trostlosen, stummen Gram versinkend. Verhaßt war ihm die Welt und aller Theilnehmenden Gesellschaft. An der Grenze des Waldes, unten in des Thales Mitte, stand eine Capelle, die seiner frühverblichenen Gattin irdische Reste verwahrte. Nahe daran ließ er eine Denksäule errichten, mit der Aufschrift: „Meinem Sohne". Dies war seines Stolzes letztes Denkmal. Dort verwachte er unter Menschenhaß und Trauer manche Nacht, und näßte das kalte Gestein mit Thränen. Sehr bald brachte ihn sein Kummer in's Krankenbett, von dem er zwar wieder erstand, aber das Licht seiner Augen war dahin, und kein Tröster bot sich, es ihm wieder zu geben.

So weit war nun Tiwadar gekommen, der überreiche, stolze Burggebieter, der einst mit kränkendem Spott auf den Dürftigen herabgesehen — nun selbst elender, als der letzte Bettler.

Indessen hatte die Vorsehung über Dezsö's Tage gewacht. Er ward schwer verwundet auf einem Leichenhügel der Heiden gefunden, die ihn für todt verlassen hatten. Ein frommer Derwisch fand ihn, als er über das Schlachtfeld wandelte, und nahm ihn mit sich. Jugendkraft beschleunigte seine Genesung, obgleich er derselben nur mit schwerer Besorgniß entgegensah; denn ein Loos, das ihm bitterer, als der Tod erschien, Sclaverei, wartete seiner. Aber der menschenfreundliche Derwisch, der des Wohlthuns süßes Bewußtsein weit höher, als schnöden Gewinn achtete, geleitete den Jüngling auf geheimen Pfaden bis an's Lager der Christenheere, wo er ihn mit den Worten verließ: „Heil Dir! weß Glaubens Du auch seist, bedenkst Du stets, daß ein allmächtiger Gott über, und eine unsterbliche Seele in uns waltet!"

Das glorreiche Werk war vollbracht; über des Erlösers heiliger Stätte wehten der Christen Siegesfahnen, und Viele von den Tapfern zogen heim in ihr Vaterland. Mächtig erwachte nun auch in Dezsö's Gemüth das süße Verlangen, die Geliebten seines Herzens wieder zu sehen. Er schied von Gottfried und seinen tapfern Waffenbrüdern, und zog heim in's theure Vaterland, von dem ihn die Bahn der Ehre seit sechs Jahren entfernt hatte. An dem ganzen Ruhme des heiligen Krieges hatte der Edle Theil genommen, und überall verherrlichte die Kunde von seinen Thaten seinen Namen.

Mit Freudenthränen im Auge, erreichte er seiner Väter Land. Schon sah er im Geiste die holde Ida ihm entgegeneilen, und den Kranz getreuer Liebe bieten. Frohen Dankgefühls die Vorsehung preisend, die ihm so selige Hoffnung aufgespart, eilte er dem ersehnten Thale zu, um des Wiedersehens erste Wonne in der Geliebten Armen zu feiern, und dann mit ihr zugleich seines Vaters Segen zu erflehen. Auf Flügeln der Sehnsucht erreichte er die Anhöhe, die jenes freundliche Thal beherrschte. Noch steht die schattenreiche Linde, noch grünt der heitere Garten, noch blinkt das traute Haus. Drang des Gefühls bewältigte ihn, und er eilte der theuern Stätte zu. „Ida! Ida!" rufend; aber nur der Berge Wiederhall antwortete ihm. Unter der Linde dämmerte ein einsames Grab ihm entgegen, von Moos und welken Blumen überkleidet. Des Jünglings Seele bangte, zwischen Angst und Hoffnung wankte er an die Pforte und pochte. Ein fremder Mann trat ihm entgegen: „Wo ist Ida?" rief er voll peinlicher Besorgniß. „Gott weiß es", erwiederte jener, „dort unter der Linde ist ihrer Mutter Grab; sie selbst verkaufte mir, als ihrem Verwandten, ihr kleines Besitz-

thum, und zog in die Fremde; wohin? das weiß ich nicht, sie hat es Niemandem vertraut". — Bestürzt wandte sich Dezsö, und setzte sich hin an's öde Grab: „Wie viele Stunden süßer Wonne hab' ich hier verlebt!" seufzte er; „und dieses Paradies meiner Jugend — nun ist's ein stummes Grab! Aber nur hier wohnt Friede, hier täuscht eitle Hoffnung das Herz nicht mehr. Was gilt das Leben, ist endlose Qual so kurzer Freude Preis?"

Tief betrübt nahm er nun den Weg nach seines Vaters Burg. Schon lag düstere Dämmerung auf den Gefilden; nur der Berge Zinnen erglühten noch vom letzten Wiederschein der Sonne, wie des Starken Seele von heiliger Zuversicht, wenn ihm irdische Hoffnung Licht versagt. An der Denksäule saß ein Hirte, der traurig seine Abendweise flötete. Vor ihm hüpften muntere Lämmer auf dem Rasen hin, um der heimziehenden Hürde zu folgen.

Der Anblick der Säule weckte den Jüngling plötzlich aus seinen Schwermuthsträumen; aber noch finsterere Gedanken erfüllten ihn, als er die seltsame Inschrift las. Auf seine Frage erwiederte der Hirt: sein armer edler Herr habe jenes Denkmal seinem Sohne geweiht, der im heiligen Lande den Tod gefunden. Namenlose Wehmuth ergriff den Jüngling, als er seines Vaters trauriges Loos vernahm. „Hier in der Capelle", sprach der Schäfer, „pflegt mein armer Herr täglich sein Abendgebet zu verrichten. Schon seit geraumer Zeit scheint er mit christlicher Demuth und Geduld sich in sein Schicksal zu ergeben. Tief gebeugt zwar, aber frommen Gemüthes findet er sich hier zur Vesperstunde ein, von einer engelschönen Jungfrau geführt."

Indeß ertönte die Glocke, und dumpf hallte ihr Geläute durch's schweigende Thal dahin. Der Hirt lüftete die Mütze, und folgte seiner Heerde nach. Dezsö hielt die Säule lautlos umfangen, indem er leise seufzend und mit bittern Thränen sich im Anblicke der nahen, düstern Burg verlor. Und siehe! das äußere Thor der Veste öffnete sich. Tiwadar, sorgsam und zärtlich von einer schlanken tief in Trauerflor gehüllten Jungfrau geführt, trat hervor, und wandelte zur Capelle. Freude und Schmerz drohten des Jünglings Innerstes zu zersprengen; seine Kniee bebten, kaum vermochte er sich zu halten, und doch drängte ihn Allgewalt des Gefühls dem blinden Greise entgegen. — Noch, noch gelang es ihm, festgeklammert an der Säule zu verweilen. „Huld des Himmels", seufzte er, „stärke deinen frommen Beter!" und heftig ringend suchte er den allzuraschen Ausbruch seiner Empfindungen zu unterdrücken.

Bald kehrten die Beiden aus der Capelle. „Führe mich zur Säule, liebe Tochter", begann Tiwadar. „Geliebter Sohn! Du bist dahin! und ich — Dezsö, überwältigt von unbezwingbarem Gefühle, sank nun mit innigem Herzensausrufe dem Greise zu Füßen. „Vater! Vater!" stammelte er, „Dein Sohn lebt — verzeihe ihm!" — Freude und Schmerz erstickten seine Stimme und kaum gewahrte er noch das Antlitz des Mädchens, das über seinem Anblick plötzlich die Hand aufs Herz legend, zwischen des Greises Armen zu Boden schwankte. „Allmächtiger!" rief Tiwadar, „Du lebst? Du lebst? oder bist Du meines einzig geliebten Sohnes Geist?" und in langer, seliger Umarmung ruhte der für ihn leider unsichtbare theure Jüngling an seiner Brust.

Nachdem er von der übergroßen Freude wieder zur Besinnung gekommen, rief Tiwadar: „wo bist Du, geliebte Tochter? Dir verdank' ich ja diese selige Stunde; denn Deiner Hoffnung Licht zerstreute meine Zweifel — komm, komm, laß Dich umarmen in diesem heiligen Augenblicke!" Dezsö hob die Jungfrau vom Boden auf, und sieh'! indem er der Ohnmächtigen Antlitz zu entfloren eilt, erkannte er die Geliebte. „Ida! Ida!" rief der Entzückte, und schloß sie freudig in seine Arme. An seiner Brust erwachte die holde Jungfrau wonneselig zu neuem Leben, um dem höchsten aller Feste, das die Erde feiern kann, neu entgegenzublühen.

Nach dem Tode ihrer Mutter war sie unter einem fremden Namen auf Tiwadar's Burg gekommen, um durch zarte, sorgfältige Pflege den tiefbetrübten Greis zu trösten, und dadurch seines theuern Sohnes Liebe zu verdienen. Tiwadar, unbekümmert um die Herkunft des liebevollen Wesens, nahm sie an Kindesstatt an, um ihr würdig für den Trost zu lohnen, den ihm ihre herzliche Theilnahme gewährte.

Um wie viel theurer ward nicht die edle Jungfrau dem Jünglinge, da sie den Werth ihrer Liebe durch ein so schönes Opfer erhöhte? Wie viel mußte nicht auch Dezsö in Ida's Augen gewinnen, da er nach so vielen Stürmen des Lebens ihr, als dem Gegenstande seiner ersten Liebe, sein Herz und seine Treue erhalten? In seliger Schweigsamkeit blickten die Liebenden einander an, und der Himmel schien sich über ihnen herab zu neigen, um sie zu seinen Wonnen empor zu heben. Segnend streckte Tiwadar seine Arme über sie aus, und wenn gleich des Lichtes beraubt, feierte er doch den hellsten, heitersten Tag seines Lebens.

Bald vereinte ein heiliges Band das getreue Paar, das Edelmuth und Seeleneinklang schon längst auf's Innigste verbunden hatte.

Nach einigen Jahren gelang es einem geschickten Arzte, dem Greise das Gesicht zum Theil wieder zu geben. Schon schien er über seiner Kinder Glück sich wieder zu verjüngen; der erste Blick seines Auges traf auf einen Enkel, der ihm mit dem Feuerantlitz seines Vaters, mit den holden Unschuldszügen seiner schönen Mutter entgegenlächelte. Mit

Freudenthränen küßte der Greis das süße Kind; er lebte noch viele frohe Jahre, und wiegte noch mit gebeugtem Haupte blühende Enkel auf seinen Knieen.

Miscellen.

Zur Würdigung des modernen Begriffes der Demokratie diene folgende Paraphrase, welche dem neuesten Werke (Bekenntnisse eines Revolutionairs) Proudhon's, des Großmeisters und Hohenpriesters der Radikalen, entlehnt ist: „Die Demokratie ist die Abschaffung jeglicher Macht, sowohl der geistlichen, als der weltlichen, gesetzgebenden, vollziehenden und der des Besitzes. — Die Regierung des Menschen durch den Menschen ist Sklaverei. — Nach der Anbetung des Menschen durch den Menschen bleibt uns noch (zur Abschaffung reif): das Gericht über Menschen durch Menschen, die Verdammung von Menschen durch Menschen und, um die Reihe zu schließen, die Bestrafung des Menschen durch Menschen."

General-Major Munro, der über ein halbes Jahrhundert in der britischen Armee gedient, ist auf seinem Landsitz in Schottland gestorben. Er zeichnete sich im ägyptischen Feldzuge unter Sir Ralph Abercrombie aus, nahm an der Expedition nach Walcheren Theil und kämpfte 1814 und 1815 in Amerika.

Der Appellations-Gerichts-Rath v. Rönne, Vertreter der Kreise Hirschberg, Landeshut, Schönau, Bolkenhain und Jauer in der ersten Kammer, hat seinen Wählern folgende **„Kurze Begründung seiner Abstimmung über den Artikel 105 der Verfassungs-Urkunde"** zugeschickt:

Der von dem Abgeordneten Kuh gestellte Antrag auf gänzliche Streichung des zweiten Satzes des Artikel 105 der Verfassungs-Urkunde fand in der Sitzung der ersten Kammer vom 3ten d. Mts. nicht die erforderliche Unterstützung, und gelangte deshalb nicht zur Abstimmung. Ich habe mich daher, im Verein mit mehreren Gleichgesinnten, veranlaßt gesehen, zum stenographischen Protokoll zu erklären, daß wir gegen jeden Verbesserungs-Vorschlag des zweiten Satzes des Artikel 105 gestimmt haben, weil uns dessen völlige Beseitigung nothwendig erscheine.

Die Gründe, welche ich von der Tribüne nicht entwickeln konnte, weil der Schluß der Diskussion beliebt wurde, ohne daß ich zum Worte gelangte, fasse ich kurz dahin zusammen.

1) Der Artikel 105 widerspricht den feierlichen Verheißungen des Königs in den Proklamationen vom 18. und 21. März 1848, welche eine wahre konstitutionelle Verfassung versprechen; er hebt das im §. 6 des Gesetzes vom 6. April 1848 dem Preußischen Volke bereits gesetzlich verbriefte Recht der Zustimmung zu allen Gesetzen theilweise wieder auf, vernichtet insofern das in gesetzlicher Kraft stehende Preußische Staatsrecht, und steht im Widerspruche mit dem Artikel 60 der Verfassungs-Urkunde.

2) Der Artikel 105 stellt die auf der Repräsentation der Nation beruhenden Kammern niedriger, als die frühere ständische Vertretung; denn letztere hatte das unbedingte Recht, die Vorlegung der Entwürfe aller Gesetze, welche das Personen- und Sachen-Recht, und die Steuern betreffen, vor deren Publikation zu verlangen. (Verordn. vom 5. Juni 1823 und vom 3. Febr. 1847.)

3) Der erwähnte Artikel verletzt das wahre konstitutionelle Prinzip, dessen volle und unumwundene Anerkennung allein im Stande ist, die Beruhigung des Landes herbeizuführen.

Dies Prinzip wird in seiner Reinheit verfälscht, wenn nicht den das Volk repräsentirenden Kammern, als Minimum ihrer Rechte, das volle Steuerbewilligungs-Recht, und das Recht, den einen gleichberechtigten Faktor der gesetzgebenden Gewalt zu bilden, zugestanden werden.

Dies geschieht in letzterer Beziehung nicht, wenn Verordnungen oktroyirt werden dürfen. Die Vorlegung zur Genehmigung ist häufig illusorisch, weil bei bereits zur Ausführung gebrachten oktroyirten Verordnungen die nachträgliche Genehmigung (ratihabitio) der Zustimmung (consensus) nicht gleichsteht, und bei versagter Genehmigung das bereits Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann, z. B. auf Grund oktroyirter Verordnungen ausgeführte Organisationen, Steuererhebungen und Verausgabungen, vollstreckte Strafen 2c.

In wahrhaft konstitutionellen Ländern (England, Belgien) hat man daher die Oktroyirungs-Befugniß nicht codificirt. Der Artikel 14 der Karte Ludwigs XVIII., welcher dem Könige das Recht ertheilte, „die zur Sicherheit des Staats erforderlichen Verordnungen zu erlassen", hat den Sturz der Dynastie in Frankreich zur Folge gehabt; das System der Indemnitäts-Ertheilung hat in England weder den Staat in Gefahr gebracht, noch die Königliche Macht beeinträchtiget.

4) Der Artikel 105 giebt der Krone eine Befugniß, welche nicht allein zum Mißbrauche verleiten, sondern auch zur Verletzung der Verfassung führen kann.

Die (auf Grund desselben bereits einmal stattgefundene) Oktroyirung eines Wahlgesetzes setzt die Krone in den Stand, die Repräsentation beliebig zu modificiren, und sich der neu geschaffenen Vertretung zur Veränderung oder Aufhebung der Verfassung zu bedienen. Es erscheint widersinnig, der Krone ein solches Recht in der Verfassungs-Urkunde selbst einzuräumen, und jedem Ministerium gewissermaßen im Voraus Vollmacht zu verfassungsmäßiger Verfassungs-Verletzung zu ertheilen.

5) Der erwähnte Artikel gefährdet das Ansehen des Gesetzes und die darauf gestützte Würde der Krone.

Wenn die Kammern einer oktroyirten Verordnung die Genehmigung versagen, so faßt das Volk die Meinung, „daß Macht und Einsicht im Staate getrennte Wohnungen haben"; es wird dadurch das Rechtsbewußtsein im Volke gelockert, und die Achtung vor dem Gesetze untergraben, mithin auch die Krone, als der eine Faktor der gesetzgebenden Gewalt, in ihrer Würde herabgesetzt.

6) Die Beschränkung der Oktroyirungs-Befugniß auf „dringende Fälle", oder in anderer Weise (wie z. B. nach dem Beschlusse der zweiten Kammer) ändert im Prinzip nichts. Sie ist entweder zu eng gefaßt, und alsdann mehr schädlich, als nützlich, oder nicht hinreichend beschränkend, und alsdann überflüssig und selbst gefährlicher, als der unbedingt ausgesprochene Grundsatz.

„Eine Verfassung, welche der Regierung das Recht zuspricht, die zur Sicherheit des Staats nöthigen

„Verordnungen zu erlassen, ist demüthigender für das Volk, „als eine ganz unumwundene Aufstellung des absolutistischen Prinzips! Denn sie ist in ihren Wirkungen der „letzteren gleich; aber sie würdigt zugleich das Volk herab „durch die Zumuthung, auch seinen Verstand, sowie seinen „Willen unterjochen zu lassen, durch die Zumuthung nämlich, „die gewährte Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt „für etwas Wirkliches, für mehr, als bloßen Schall zu „achten, und doch auf solche Theilnahme zu verzichten, so„bald ein Ministerium in den Eingang einer Ordonnanz „die Formel setzt: In Gemäßheit unserer Pflicht, für die „Sicherheit des Staats zu sorgen."

Meine Meinung ist:

So lange die Artikel 105 und 108 in der Verfassungs-Urkunde stehen bleiben, wird das Preußische Volk nicht das Wesen, sondern nur den Schein einer Konstitution besitzen, und dauernde Beruhigung des Landes nicht eintreten!

Berlin, am 7. November 1849.

v. Rönne,
Appellations-Gerichts-Rath.
Abgeordneter zur ersten Kammer
für den 1. Liegnitzer Wahlbezirk.

Audienz des Direktoriums des Central-Handwerkervereins bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in Breslau.

An dem Abend der Ankunft Sr. Majestät des Königs gewährte Allerhöchstderselbe unverzüglich dem Directorium des Central-Handwerker-Vereins, welches aus dem Sattlermeister Dreßler, dem Conditor Friedrich, dem Bäckermeister Ludewig, dem Obermeister des Sattlergewerks Pracht, dem Schneidermeister Löschburg und dem Schmiedemeister Rother bestand, eine Audienz. Seine Majestät empfing diese Deputation mit herzgewinnender Freundlichkeit. Auf die Worte des Bäckermeister Ludewig, daß die Handwerker die Gunst des Augenblicks benutzen, um sich Sr. Majestät vorzustellen, und dabei hofften, nicht die rechte Stunde verfehlt zu haben, erwiederte der König: „Nein, meine Herren, glauben Sie mir, ich freue mich herzlich, Sie hier zu sehen, und namentlich die Handwerker. Deshalb habe ich Sie auch zuerst zu mir bescheiden lassen. Sie dürfen es glauben, ich freue mich sehr!

Nun hielt Herr Ludewig folgende Anrede an den König:

„Majestät! Schon im Dezember v. J. wurde den Abgeordneten des schles. Handwerkerstandes, im Verein mit denen anderer Landestheile Preußens, das Glück zu Theil, Ew. Maj. zunächst für die am 5. Dezbr. dem Lande verliehene Verfassung als die Grundlage unseres politischen Lebens und Wirkens den wärmsten Dank auszusprechen und an diesen Dank die Bitte zu schließen, auch dem einer gesetzlichen Regelung dringend bedürftigen Handwerkerstande die väterliche Aufmerksamkeit und Hilfe zuwenden zu wollen. Dieser unserer Bitte ist in der Verordnung vom 9. Febr. d. J. Berücksichtigung zu Theil geworden. Genehmigen Ew. Maj. unsere Versicherung, daß wir durch dieses Gesetz nicht mittelalterliche, zeitwidrige Privilegien, den früheren sogenannten goldnen Boden für das Handwerk zu erreichen streben, sondern wir wünschen nur, dem Handwerker bei Fleiß und Thätigkeit sein ihm gebührendes Brot gesichert zu sehen. Wir hoffen zu Gott und auf die fernere landesväterliche Huld Ew. Maj., daß durch eine weise und zweckmäßige Anwendung und Handhabung dieses Gesetz zum Heil und Segen des gesammten Gewerbestandes ausschlagen werde. Und wie im ganzen deutschen Vaterlande die Mit- und Nachwelt es wird dankbar anerkennen müssen, daß Ew. Maj. durch ihr tapferes, treues Heer den auflodernden Bürgerkrieg unterdrückt, die Brandfackel der Anarchie ausgelöscht und den Landesfrieden wieder hergestellt haben: eben so dankbar erkennt unser Stand Ew. Maj. Bestrebungen an, auf dem Wege der Gesetzgebung der Gewerbe-Anarchie zu wehren und die Landeswohlfahrt zu begründen. Im Namen unsrer Standesgenossen sprechen wir daher diesen aufrichtigen Dank hiermit aus. Wir bitten ferner, Ew. Maj. wolle, wie Sie bisher die innere Aufhilfe unseres Standes so väterlich gefördert haben, durch weise Maßnahmen Ihrer Landesregierung der Arbeit des Handwerkerstandes auch den erforderlichen äußeren Schutz gewähren, und wünschen dieserhalb, daß Sie zu unserem und des ganzen Vaterlandes Heil und Segen uns noch lange erhalten bleiben."

Als Se. Maj. die Adresse huldreichst entgegen genommen, ward es dem Schmiedemeister Rother vergönnt, sich im Sinne der Adresse auszusprechen, während Schneidermeister Löschburg Gelegenheit hatte, auf die Deputation hinzuweisen, welcher der königl. Herr im Januar d. J. in Betreff der Klagen des Handwerkerstandes ein geneigtes Gehör geschenkt. Die Hoffnungen, welche die Deputation rege gemacht, seien bereits in Erfüllung gegangen oder doch der Erfüllung nahe. Conditor Friedrich, an den uun die Reihe kam, äußerte sich dahin: daß das preußische Volk und vor Allem der Handwerker brav und redlich sei. Und wenn in der Zeit politischer Aufregug manches Betrübende vorgekommen, so sei dies weniger in der Verderbtheit des Volkes zu suchen, es müsse vielmehr auf Rechnung einzelner Volksverführer kommen, welche die unbefangenen Gemüther der Menge irre geleitet und mit sich fortgerissen. Der Handwerker-Verein habe stets mit gesetzlichen Mitteln für das materielle Wohl des Handwerkerstandes nach bestem Wissen und Gewissen gekämpft, und werde auf diesem Wege unbeirrt fortschreiten, namentlich wenn sein hoher Protector ihm ferner seine Huld und Gnade zu Theil werden lasse. Sattlermeister Pracht erklärte sich in ähnlicher Weise. Hierauf entgegnete Se. Maj. der König, es gereiche ihm zur großen Befriedigung zu hören, daß die Handwerker das Gewerbegesetz zu würdigen verständen. Man möge doch sicher glau-

ben, daß ihm das Wohl aller seiner Preußen eben so sehr am Herzen liege, als sein eignes Wohl, und in Zukunft werde er alle nur mögliche Rücksicht einem Stande gewähren, welchen er hochachte.

Nachdem nun so der Oberpräsident Herr v. Schleinitz die Abgeordneten alle namentlich vorgestellt, erinnerte sich Se. Maj. sehr wohl der Person des Hrn. Ludewig, Rother und Löschburg, und hatte die Geneigtheit letzteren zu fragen: wie es ihm gehe. Auch erkundigte sich der kgl. Herr, wie das Gewerbe im Allgemeinen gehe, ob schon eine merkliche Besserung sich zeige. In Berlin hebe es sich schon, wenigstens im Vergleich zu früher. Die dortigen Tischler seien ja im vorigen Jahre dem Verhungern nahe gewesen; es sei dies recht traurig. — Hr. Rother antwortete hierauf: in Breslau gehe es mit dem Gewerbe noch sehr schlecht, und daran sei besonders die Grenzsperre von Polen schuld. Wenn die offen wäre, würde es um Breslau besser stehen. Auch Hr. Löschburg stimmte hiermit überein; er bestätigte namentlich das gänzliche Darniederliegen des Schneider- und Tischlergewerks. Hr. Ludewig gedachte der Bauhandwerker, welche nicht besser daran seien. Alle Neubauten blieben liegen, weil die Kapitalisten den politischen Zuständen noch nicht trauten und lieber ihr Geld im Kasten behielten. Doch lasse sich bei fortdauernder Ruhe und Sicherheit wohl hoffen, daß sich dies wohl ändern werde und Privaten wie Behörden dem Baufache Vorschub leisten würden. Auf die obige Bemerkung Rothers zuckte der König mit den Achseln und sprach dann die ermunternden Worte: daß die Handwerker als brave Männer und treugesinnte Staatsbürger brüderlich zusammenhalten sollten. Gott werde dann weiter helfen. Was er thun könne, werde geschehen; denn es sey wohlthuend für ihn, zu sehen, wenn es einem Jeden gut gehe.

Hiermit wurde die Deputation entlassen. Das leutselige Benehmen und die rege Theilnahme, welche Se. Maj. für den gedrückten Handwerkerstand so unzweideutig an den Tag legte, hat auf diese schlichten Handwerker einen Eindruck gemacht, der unvergeßlich sein wird; jedem Einzelnen aber hat sich die feste Ueberzeugung aufgedrungen, daß, so lange ein solcher Herrscher über unser Vaterland wacht, es um Preußen nicht schlecht bestellt sein könne. (Schl. Ztg.)

Natur-Merkwürdiges.

Bei dem Gärtner Siebenhaar zu Hirschberg ist ein Rettig gewachsen, welcher 6 Pfund 4 Loth wiegt und einen Umfang von beinahe einer Elle hat.

Jagd-Curiosum.

In dem Stadtforst zu Landeshut wurden am 7. Novbr. zwei Fischottern geschossen, und zwar in einem hochgelegenen Fichtenhau, dicht an der alten Schwarzwälder Straße, wo in einer Entfernung von einer halben Stunde kein Wasser vorhanden ist.

4358. **Nachruf**
bei der Wiederkehr des Todestages
der am 15. November 1848 verstorbenen
Frau Müllermeister Scholz geb. **Hoffmann.**

Schon ein Jahr bist Du von uns geschieden
Geliebte Gattin, Mutter, kehrst nicht mehr zurück,
Genießest dort den ew'gen Frieden
Und aller Sel'gen ungetheiltes Glück.

Hochverklärt bist Du in jenem Leben,
Hochbeglückt nun an der Gottheit Thron,
Dort, wo reine Freuden Dich umschweben,
Dort genieße Deiner Tugend Lohn.

Schlaf sanft, geliebte Gattin, treues Mutterherze
In Deiner dunklen, stillen Todten-Gruft,
Befreit von Gram und jedem Erdenschmerze,
Bis Jesus Dich zum neuen Leben ruft.

Fischbach den 15. November 1849.

August Scholz, Müllermeister, als Gatte.
Ernestine Scholz, als Tochter.

4376. **Verlobungs-Anzeige.**

Die heute stattgefundene Verlobung unserer ältesten Tochter Zerline, mit dem Bankier Herrn M. Schlesinger zu Hirschberg, beehren wir uns Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen.

Ratibor den 8. November 1849.

J. F. Leuchter und Frau.

Entbindungs-Anzeigen.

4375. Die heut Mittag erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich, statt jeder besondern Meldung, entfernten Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Friedland, Ober-Schl., den 6. Novbr. 1849.

H. Th. Hoffmann, Cantor.

4377. **Entbindungs-Anzeige.**

Die gestern Abend halb 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau, geborne Anders, von einem muntern Knaben, zeigt lieben Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst an der Müller Helfer.

Alt-Schönau, den 8. November 1849.

4396. **Todesfall-Anzeige.**

Am 8. Novbr. früh 4¼ Uhr entschlief sanft und ruhig an Alterschwäche und Entkräftung nach einem 30wöchentlichen Krankenlager unsre gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau Marie Rosine Töpler, geborne Gabriel, hinterlassene Gattin unsers vor 20 Jahren verewigten Vaters, des Häusler und Weber Johann Gottlieb Töpler zu Grunau bei Hirschberg, in dem ehrenvollen Alter von 79 Jahren 7 Monaten 20 Tagen.

Allen entfernten Freunden und Bekannten widmen wir statt besonderer Meldung diese Traueranzeige, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Eulau bei Sprottau.

J. Karl Töpler, ⎫ als Söhne.
Gottlieb Töpler, ⎭
Louise Töpler, als Tochter.

Literarisches.

Kalender für 1850

jeder Gattung sind vorräthig bei Waldow
3610. in Hirschberg.

Berichtigung.

In der Anzeige des Ortsrichter Berndt in Neundorf, in Nro. 89 d. B., unter Ins.-Nr. 4308, muß es statt Brauer **Bauergutsbesitzer** heißen.

4385. **Sonntag den 18. Novbr., Vormittags 10 Uhr, Christkatholischer Gottesdienst zu Friedeberg a. Q.**

4397. **Liedertafel** im goldnen Schwerdt Sonnabend, den 17. November c., Abends Punkt 7 Uhr.

4360. **Konstitutioneller Verein für Hirschberg und Umgegend.**

Der konstitutionelle Verein versammelt sich Mittwoch den 14. November 7½ Uhr Abends.

Dr. Petermann, z. Z. Ordner.

4381. **Sparverein.**

Freitag den 16ten d. **Hirsevertheilung** bei Herrn Kaufmann Anders.

Mehlvertheilung im Hause Nr. 89 der dunklen Burggasse und

Graupenvertheilung bei Herrn Lundt von früh 8 Uhr ab.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

4362. **Freiwilliger Verkauf.**

Das sub Nr. 8 zu Peiswitz belegene, zu dem Freibauergutsbesitzer Christian Gottfried Tschierschkeschen Nachlaß gehörige Freibauergut, gerichtlich auf 6495 rtl. 24 sgr. 7 pf. gewürdigt, wird Erbtheilungshalber

den 15. Februar 1850, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Kreis-Richter Eckard am Sitz des unterzeichneten Kreis-Gerichts zum Verkauf gestellt.

Goldberg, den 11. November 1849.

Königliches Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

4314. **Auctions-Anzeige.**

Dienstag, den 4. December c., und folgende Tage, von Vormittags 9 Uhr ab, sollen in dem Hause Nr. 110 am Kornmarkte die Nachlaß-Sachen des verstorbenen Bataillons-Arztes Meißner, bestehend in werthvollen Juwelen, Kleinodien, Uhren und anderen kostbaren Sachen, Gold- und Silbergeschirr, Porzellan, Gläsern, Zinn, Kupfer, Messing und Eisenwaaren, Leinenzeug und Betten, Meubles und Hausgeräthen, Kleidungsstücken, Bildern und Gemälden, chirurgischen Instrumenten und Büchern, gegen gleich baare Bezahlung, versteigert werden.

Die Auction beginnt mit dem Verkauf der Bücher und chirurgischen Instrumenten; Mittwoch, den 5. December, mit den Juwelen, Kleinodien, Gold- und Silbergeschirr, hierauf die anderen Gegenstände.

Löwenberg, den 3. November 1849.

Schittler, Auctions-Commissarius.

4379. **Große Auktion!**

Montag den 19. d. Mts., Vormittags von 9 Uhr ab, und die folgenden Tage, werden in dem an der Pfortenbrücke hierselbst belegenen Hause, aus dem Nachlasse der verstorbenen verw. Frau Kaufmann Merker, Mahagoni- und andere Meubles, ein Flügel-Instrument, Bilder, Bücher, Kupfer- und Zinngeschirr, Glas- und Porzelanwaaren, Küchen- und Gartengeräthschaften, Pelze und verschiedene andere Gegenstände, — gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Auch kann über den Verkauf des Hauses mit dem Erbes-Interessenten Herrn Kaufmann Oswald Merker während seines Hierseins in Unterhandlung getreten werden.

Landeshut, den 10. Nov. 1849.

Raschke, Auktions-Kommissarius.

Zu verpachten.

4390. **Mühlen-Verpachtung.**

Eine Mühle in einem der größten Gebirgsdörfer ist sofort zu verpachten. Nähere Auskunft durch

den Commissionair W. Schröter zu Warmbrunn.

4369. **Bäckerei-Verpachtung.**

Die in meinem Hause seit mehreren Jahren gut eingerichtete Bäckerei nebst Zubehör ist anderweitig zu verpachten und zum Neujahr zu beziehen.

Waldenburg den 6. November 1849.

August Busch, Hutmachermeister.

Danksagungen.

4394. Der Vorstand des Suppen- und Brot-Vereins spricht allen geehrten Mitgliedern desselben den innigsten Dank aus für die rege Theilnahme, welche sie auch in diesem Jahre wieder so bereitwillig an den Tag gelegt haben, und verbindet damit die angenehme Pflicht das günstige Resultat der Einsammlung ganz ergebenst mitzutheilen. Während der 6 Wintermonate werden wöchentlich 86 Portionen Essen an hilfsbedürftige Arme, und zwar an die Aeltesten und Kranken 2 mal, verabreicht. An Geld zu Brot ist eingegangen 48 rtl. 15 sgr. und werden alle Sonnabe 55 Brote à 2 Pfd. dafür ausgetheilt

4370. **Danksagung.**

Der geehrten Bürger-Ressource, welche meiner so hilfreich gedachte, und zu einiger Aufhilfe meines am 28. September mich betroffenen Feuer-Unglücks eine Sammlung veranstaltete, sowie den werthgeschätzten Herrn Vorstehern, welche dieselbe unternahmen, und allen edlen Spendern milder Beiträge sage ich meinen unterthänigsten und wärmsten Dank, mit der festen Versicherung, daß mir von allen denen eine lebenslänglich-unvergeßliche Erinnerung geworden ist! — Möge der Höchste ihnen diese Wohlthat vielfach vergelten, und einen Jeden vor solchen und ähnlichen traurigen Unglücksfällen gnädig bewahren.

Hirschberg, den 11. November 1849.

Baumert, Hospitalvorwerkspächter.

4389. Herzlichen Dank allen Freunden von nah und fern, welche uns Ihre Theilnahme bei der Einweihung unseres Kirchhofs erwiesen und durch freiwillige Beisteuer unsern Bau erleichtert haben. Zu besonderem Dank fühlen wir uns gegen die Geschwister S. aus St. verpflichtet.

Die Gemeinde Kunnersdorf.

Anzeigen vermischten Inhalts.

4365. Zum 1. Januar werden einige Theilnehmer zur „N. Preuß. Zeitung" gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition des Boten.

4318. Einem hochgeehrten Publikum zu Lauban und Umgegend zeige ich ergebenst an: daß ich mich hier Orts als **Gold- und Silberarbeiter** etablirt habe. Versichre bei **reeller** und prompter Bedienung die möglichst billigsten Preise.

Julius Rücker. Lauban, Richtergasse Nr. 188.

4384. Die

Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Breslau

übernimmt Versicherungen auf **Gebäude** mit wenigen Ausnahmen, auf **Mobiliar, Waaren-Läger, Erndte-Vorräthe, Viehbestände** ꝛc. zu festen und möglichst billigen Prämien durch den Agent

Richard Fischer sen. in **Greiffenberg.**

4386. Hiermit zeige ich den verehrenden Bewohnern Hirschbergs und umliegenden Landschaften ergebenst an, daß ich dem Kaufmann Herrn **C. W. Ullmann**, Kornlaube Nr. 53 zu Hirschberg, eine Niederlage von meiner Essenz gegeben habe, welche von mir seit 2 Jahren fabricirt wird, und von der ärztlichen Behörde geprüft und bestätigt wurde; diese Essenz ist wasserhell, schmeckt und riecht angenehm und wirkt vortrefflich gegen Cholera, Diarrhoe, Magenkrampf und Uebelkeit, bewirkt sofortige Erwärmung des Körpers. Das große Glas mit Attest und Anweisung kostet 6 sgr., das kleine 3 sgr.; ebenso ist dieselbe bei mir in Goldberg, Sülzerstraße Nr. 29 im Laden zu haben.

Heinrich Gröschner.

4382. **Bekanntmachung.**

Der § 7 unserer Statuten ist dahin geändert worden, daß nicht mehr zu jeder Zeit die Anmeldung und Aufnahme in unsere Societät erfolgen kann, sondern die Anmeldungen einen Monat vor dem Quartals-Anfange dem Vorstande überreicht werden müssen. Es sind daher alle Anmeldungen für den Beitritt vom 1. Jan. 1850 ab bis zum 1. Dezbr. c. a. einzureichen. Die Ortsgerichte der Gemeinden, welche zu unserm Verbande gehören, sind schon durch Kurrende um pünktliche Einreichung der Anmeldungen ersucht worden; aber wir bringen hierdurch auch die Aenderung des gedachten § noch zur Kenntniß der Associaten. Alle später eingehenden Anmeldungen werden erst zum nächsten Quartal angenommen.

Eben so dringend bitten wir, bei Abmeldungen aus der Provinzial-Land-Feuer-Societät dem Königl. Landrath-Amt die zum Austritt erforderlichen Genehmigungen mit einzureichen, damit nicht Anmeldungen bei uns erfolgen, wo der Austritt aus der Prov.-L.-F.-S. noch ungewiß ist.

Södrich, den 10. November 1849.

Der Vorstand der Kreis-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Mende, Vorsteher.
Großmann, Buchhalter.

4398. **Ehren-Erklärung.**

Unterzeichneter bekenne hiermit öffentlich, daß ich den Lohnkutscher Herrn **Fels** und den Riemergesellen Herrn Richard **Kirchner** in Warmbrunn durch Täuschung und Unüberlegung diebisch beschimpft habe, was ich bereue; bitte daher Jedermann, die von mir unrecht Beschuldigten als brave und ehrliche Menschen anzuerkennen.

Joseph Paul, Schuhmacher.

4391. Der Unterzeichnete erklärt hiermit den hiesigen Weber Andreas **Breiter** in der bewußten Sache für unverdächtig und unbescholten, da selbige blos auf einem Irrthum beruht.

Wederau, den 17. Oktober 1849.

Stamnitz, Brauermeister.

4368. Alle Diejenigen, welche von dem hieselbst an der Cholera verstorbenen Häushälter **Johann Ehrenfried Petzold** Gelder geliehen haben, werden hiemit aufgefordert, dieselben längstens bis zum 1. December a. c. an mich abzuführen; indem ich von der betreffenden Gerichtsbehörde zu deren Empfangnahme autorisirt bin.

Im Falle der Verschweigung, respective Verweigerung, haben sich die Betreffenden die üblen Folgen selbst zuzuschreiben. Alt-Schönau den 9. November 1849.

Friedrich Eckert,
ehemaliger Brodtherr u. Vormund des minorennen Kindes.

4311. **Neues Etablissement.**

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich hier Orts als

Cigarren-, Rauch- und Schnupf-Tabak-Fabrikant

etablirt habe, und daß ich vom 12. d. M. ab meinen Laden

am Ringe, Butterlaube Nr. 179,

eröffne, empfehle mein großes Lager **alter abgelagerter Cigarren**, so wie auch **Rollen-, Kraus- und Paket-Tabak; Schnupftabak**, als: **Rawiczer, Ressing, Holländer** ꝛc. und werde mich stets bemühen einem geehrten Publikum bei guter und reeller Waare die möglichst billigsten Preise herzustellen. Auch mache ich die Herren Kaufleute darauf aufmerksam, daß ich mich bemühen werde Ihre etwaigen geehrten Aufträge prompt und billigst auszuführen.

Hirschberg den 7. November 1849.

Marcus Gattel, Tabakfabrikant.

4373. **Zum Verkauf sind mir übertragen worden:**

Eine zweigängige **Wassermühle**, mit Brettschneide und 4 Morgen Acker, ganz zinsfrei, in hiesiger Gegend.

Eine dito, mit Schankgerechtigkeit und einigen Morgen Acker und Wiesen, 2 Meilen von hier.

Eine eingängige Wassermühle, mit 4 Morgen Grundstück, für 800 Thaler Kaufpreis.

Ein Gasthof, zugleich Gerichtskretscham, mit 32 Morgen Acker und einer Wiese, ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Ein sehr frequenter Gasthof an einer Hauptstraße ist zu verpachten und sofort zu übernehmen.

Eine junge anständige Wittfrau sucht ein Unterkommen als Wirthschafterin, Ausgeberin u. s. w.

Näheres darüber sagt

der **Commissionair Berger** zu **Freyburg.**

4316. **Anzeige.**

Bei der Niederlegung meines Geschäfts bitte ich alle Diejenigen, welche mir noch für entnommene Waaren schulden, oder dieserhalb Schuldscheine auszulösen haben, bis spätestens zum 1. Januar 1850 Zahlung zu leisten.

Sollte jedoch diese meine **freundschaftliche Bitte** unberücksichtigt bleiben, so würde ich mich dann genöthigt sehen auf **gerichtlichem** Wege meine Forderungen einzuziehen. Löwenberg den 1. November 1849.

Ernst Berck, Züchnermeister und Handelsmann.
Goldberger Straße.

4378. **Anzeige.**

Meine Niederlassung als Hebamme am hiesigen Orte beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.

Schönau den 9. November 1849.

Verehelichte Korbmacher Schneider.

Verkaufs=Anzeigen.

4344. **Freiwilliger Haus=Verkauf.**

Das der Jannowitzer katholischen Kirche gehörige, sub Nr. 7 zu Rohnau im Landeshuter Kreise gelegene Freihaus, nebst circa 2 Morgen Ackerland, ist aus freier Hand zu verkaufen, wozu ein Termin auf

den 20. Dezember, früh um 10 Uhr,

im dasigen Gerichtskretscham anberaumt ist. Kauflustige können die Verkaufsbedingungen auf der katholischen Pfarrei in Kupferberg erfahren.

Jannowitz, den 6. November 1849.

Das katholische Kirchen=Collegium.

4380. Ein Haus auf der Breitenau bei Landeshut, mit 2 Morgen Acker und Wiese, ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfragen bei Ernst Rudolph in Landeshut.

4364. **Verkaufs=Anzeige.**

In Ober=Peilau, Kr. Reichenbach, ganz in der Nähe von Gnadenfrei, ist eine wohleingerichtete Kattundruck=Fabrik, bestehend aus dem Wohnhause nebst Nebengebäude, Garten und Sommerhaus, dem Fabrikgebäude, dem Trocken= oder Hängehause, der Galander, den Küpen und Kesseln, nebst einer großen Anzahl Druckformen baldigst zu verkaufen. — Besitzer derselben betreibt dieses Geschäft nicht, sondern hat es verzeitpachtet. — Näheres bei demselben auf frankirte Anfragen oder mündliche Besprechung.

Ober=Peilau, im November 1849.

F. Wilh. Bedau, Besitzer.

4366. **Empfehlung für Böttcher.**

Mein im Jahre 1825 ganz neu erbautes Haus, worin 4 Stuben, bin ich, wegen mehrjähriger Kränklichkeit, gesonnen, aus freier Hand mit sämmtlichem Handwerkszeug und etwaigen Vorräthen an Holz und Reifstäben zu verkaufen, und dürfte hier ein rechtlicher und in seinem Fache geübter Böttcher ein gutes Unterkommen finden, auch könnte ich einem solchen solide Kaufsbedingungen stellen. Darauf Reflektirende wollen sich gefälligst an mich wenden.

Pohlsdorf bei Haynau den 10. November 1849.

Vogt, Böttchermeister.

4359. Die Erben des zu Maywaldau bei Hirschberg verstorbenen Gartenbesitzers Karl Wießner beabsichtigen, wegen Erbtheilung, die daselbst unter Nro. 131 belegene Gartenstelle, welche 10 Breslauer Scheffel Aussaat, guten Boden, und einen Scheffel Wiesen= und Gartenfläche hat, zu verkaufen. Bewerber darum erfahren das Nähere bei den Unterzeichneten und bei dem Gerichtsscholzen Herrn Tschörtner zu Maywaldau.

Hohenwiese, den 6. November 1849.

Christian und Wilhelm Wießner.

4150. **Verkaufs=Anzeige.**

Das Friedrichsche Grundstück Nr. 26/139 zu Conradswaldau im Schönauschen Kreise, bestehend aus einem neuen massiven Wohnhause von 4 Stuben, Verkaufsgewölbe 2c., worin seit 6 Jahren mit gutem Erfolg ein Specerei= und Schnittwaarenhandel betrieben worden und wobei ein Gemüse= und Blumengarten, soll

am 1. Dezember d. J., Vormittag 10 Uhr,

in meiner hiesigen Wohnung an den Meistbietenden verkauft werden, wozu zahlungsfähige Kaufliebhaber eingeladen werden. Jauer, den 22. Oktober 1849.

Krüger, Rechts=Anwalt und Notar.

4322. Eine Reststelle mit 28 Scheffel alt Breslauer Maaß Acker 1. Klasse, 10 Scheffel guten Wiesen und Garten, die Gebäude im guten Baustande, ist veränderungshalber mit 1000 Rthlr. Anzahlung zu verkaufen.

Portofreie Anfragen übernimmt der Amtmann Geißler in Löwenberg.

4395. **Beste Berliner Glanz=Talglichte** empfiehlt billigst C. H. Kleiner.

Gesundheits=Koch=Geschirr

ist am Markt, am Ende der Butterlaube, diesen Jahrmarkt über zu billigen Preisen zu haben. Das Geschirr zeichnet sich vorzüglich durch Leichtigkeit, Dauerhaftigkeit und schnelles Kochen aus. Es bittet um viele Abnahme

4399. A. Lehmann aus Liegnitz.

4371. **Anodyne Necklace.**

Zur Erleichterung des Zahnens der Kinder und Verhütung von Krämpfen.

Von diesen nach der Vorschrift eines seit 30 Jahren praktizirenden Arztes angefertigten schmerzstillenden Ambrazahnperlen=Halsschnuren, haben wir für Bolkenhain nur allein

Herrn Julius Schneider

eine Niederlage übergeben.

Wilh. Mayer & Comp. in Breslau.

Verbesserte Rheumatismus=Ableiter

von Wilh. Mayer & Co. in Breslau,

à Stück 3 rtl., 1 rtl., 15 sgr. und 10 sgr., so wie

Amerikanische galvano=electrische Rheumatismus=Ketten,

à Exemplar 1½ rtl., 1 rtl. und 15 sgr., sicheres Heil= und Präservativ=Mittel gegen alle Arten chronische und acute Gicht, Rheumatismen, Nervenleiden, Congestionen 2c., worüber gegen 200 Atteste von geachteten Personen, so wie über 70 ärztliche Atteste einzusehen sind, früher in Bolkenhain jetzt in Mittel=Leipe bei Bolkenhain nur allein ächt zu den Fabrikpreisen zu haben bei Julius Schneider. 4372.

4387. Ein Fagott, eine Violine und mehrere Dutzend Fagottröhre sind zu verkaufen Warmbrunn Nr. 1 im Heyn'schen Hause, bei Krause.

4315. = **Fein raffinirt Rüböl,** =

reine Qualität, das Pfund 5 Sgr. einzeln, von 1 bis 5 und 10 Ctnr.=Gebünden zum zeitgemäßen Preise billigst bei

Heinrich Gröschner in Goldberg.

4361. Ein wenig gebrauchter englischer Sattel mit neusilbernen Steigbügeln, Gürte und Filz=Schabracke ist billig zu verkaufen bei Eduard Schüssel, Sattlermeister und Wagenbauer.

Kauf=Gesuche.

4367. Ein Gut für 50 bis 70,000 rtl. reellen Werth, wird im Löwenberger oder Laubaner Kreise zu kaufen gesucht. Portofreie Offerten übernimmt der Amtmann Geißler in Löwenberg.

4374. Ein gebrauchter, aber noch gut conservirter Schreib=secretär, oder ein dergl. Damenbüreau wird zu kaufen gesucht. Nachweis giebt die Exped. d. Boten.

4383. Zum Bergwerk=Betrieb taugliche starke Schwarten kauft jederzeit mit 4 rtl. pro Schock franco Langenöls bei Greifenberg

die Heinrich= und Florian=Gruben=Verwaltung.

Personen finden Unterkommen.

4340. Ein in seinem Fache tüchtiger Buchbinder=Geselle kann in Kurzem ein Unterkommen finden. Wo? besagt die Expedition des Boten.

Personen suchen Unterkommen.

4363. **Avis.**

Ein tüchtiger Notenschreiber, so wie ein geübter Lohnschreiber, eine vorzüglich ausgezeichnet schöne Hand schreibend und dem Rechnungswesen gewachsen, werden bestens nachgewiesen. Das Nähere wird ertheilt im Gasthofe zum eisernen Kreuz, 2 Stiegen hoch, per Adress: R. G.

Lehrlings=Gesuch.

4329. Ein gebildeter Knabe, welcher Lust hat die Nadler=Profession zu erlernen, findet ein Unterkommen beim Nadlermeister W. Erler in Löwenberg.

Gefunden.

4392. Ein fremder Paletot hängt seit langer Zeit bei Bruchmann in Warmbrunn. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben daselbst abholen lassen.

4356. Verloren wurde

in Nieder=Schmiedeberg vom 6. bis 7. Oktober eine Tabackpfeife von Rehgeweih, und wird der ehrliche Finder gebeten, dieselbe beim Rathsherrn A. Krause gegen Douceur abzugeben.

Einladungen.

4388. **Concert**

im

Schweizerhause zu Erdmannsdorf,

Sonntag den 18. November.

Anfang Nachmittag 3 Uhr, wozu ergebenst einladet Siecke.

4393. **Zur Kirmesfeier,**

Sonntag den 18ten d. zur Tanzmusik und Montags zu einem Nummer=Scheibenschießen aus Pürschbüchsen ladet ergebenst ein Buschwitz

in der halben Meile zu Boberröhrsdorf.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 10. November 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	—	$142\frac{1}{3}$
Hamburg in Banco, à vista	—	150
dito dito 2 Mon.	—	$149\frac{5}{12}$
London für 1 Pfd. St., 3 Mon.	$6.26\frac{1}{3}$	—
Wien - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - - à vista	$100\frac{1}{6}$	—
dito - - - - - - - - - 2 Mon.	—	$99\frac{1}{4}$
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	- -	$95\frac{1}{2}$
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	—	$95\frac{1}{2}$
Friedrichsd'or - - - - - - - -	$113\frac{1}{2}$	—
Louisd'or - - - - - - - - - - -	$112\frac{7}{12}$	—
Polnisch Courant - - - - - -	—	$95\frac{5}{6}$
WienerBanco-Noten à 150 Fl.	$95\frac{7}{12}$	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., $3\frac{1}{2}$ p. C.	—	$88\frac{5}{12}$
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl	—	$101\frac{1}{2}$
Gr.Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C	—	$99\frac{3}{4}$
dito dito dito $3\frac{1}{2}$ p. C.	—	$89\frac{1}{2}$
Schles.Pf.v.1000Rtl. $3\frac{1}{2}$ p. C.	—	$94\frac{1}{2}$
dito dt. 500 - $3\frac{1}{2}$ p. C.	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	99	—
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - $3\frac{1}{2}$ p. C.	93	—
Disconto - - - - - - - - - - -	—	—

Actien - Course. Breslau, 10. November 1849.

Oberschl. Lit. A. - - - - - - -	106 G.	Ostrhein Zus.-Sch. - - - - - -	94 G.
„ „ B. - - - - - - -	$103\frac{1}{2}$ G.	Niederschl. Märk. Zus.-Sch.	83 G.
„ „ Priorit. - - - - - - -	—	Sachs.-Schles. Zus.-Sch. - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	$77\frac{1}{4}$ Br.	Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	69 G.
„ „ „ Priorit.	—	Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	53 G.

Getreide=Markt=Preise.

Jauer, den 10. November 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	—	—	1	21	—	—	28	—	—	23	—	—	16	—
Mittler	1	28	—	1	19	—	—	26	—	—	21	—	—	15	—
Niedriger	1	26	—	1	17	—	—	24	—	—	19	—	—	14	—

Schönau, den 7. November 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	2	—	1	20	—	—	29	—	—	24	—	—	15	—
Mittler	2	1	—	1	19	—	—	28	—	—	22	—	—	14	6
Niedriger	2	—	—	1	18	—	—	27	—	—	21	—	—	14	—

Erbsen: Höchst. 28 sgr.

Butter, das Pfund: 4 sgr. 9 pf. — 4 sgr. 6 pf. — 4 sgr. 3 pf.

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.